

Vom ZISW zum ZAS

Kerstin Schwabe

Das Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS) ist jetzt 25 Jahre alt, im besten Alter sozusagen. Es hat Erfahrungen gesammelt, sich mit theoretischen Forschungen zur Phonetik und Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik weltweit einen Namen gemacht. Anlässlich seines Jubiläums fragt man sich, wo es seine Ursprünge hat und unter welchen Umständen es »groß« geworden ist. Diesen beiden Fragen versuche ich in diesem Beitrag nachzugehen. Ich tue das, weil ich die Zeitzeugin bin, die das ZAS am längsten begleitet hat.

Bis 1991

Das ZAS hat seine Wurzeln in der 1956 gegründeten Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik.¹ Letztere war in der Deutschen Akademie der Wissenschaften verankert, einer Nachfolgeorganisation der 1700 von Gottfried Wilhelm Leibniz gegründeten Kurfürstlich Brandenburgischen Societät der Wissenschaften. Die Akademie wurde 1946 als Forschungseinrichtung nach dem Vorbild der sowjetischen Akademie der Wissenschaften gegründet, hieß ab 1972 Akademie der Wissenschaften der DDR, nannte sich nach 1989 Akademie der Wissenschaften und wurde 1991 infolge des Einigungsvertrags aufgelöst. Zu ihr gehörten dutzende Institute, so auch das 1969 gegründete Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (ZISW). 1989 hatte es ca. 220 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die in neun Bereichen arbeiteten. Einer dieser Bereiche, der Bereich II, befasste sich mit theoretischen Problemen der Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik.

Die Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik, die zeitweise zum ZISW gehörte, war bereits 1973 aufgelöst worden, da ihr strukturalistischer Ansatz der damaligen Akademieleitung bzw. der DDR-Führung suspekt war. Zu ihr gehörten namhafte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wie Alexander Issatschenko, Manfred Bierwisch, Karl Erich Heidolph, Ewald Lang, Wolfgang Ullrich Wurzel und Ilse Zimmermann. Ein weiterer Mitarbeiter war der später als Schriftsteller bekannt gewordene Hans Joachim Schädlich. Er forschte unter anderem zu phonologischen Eigenschaften von Mundarten,² verlor aber 1976 seine Akademiestelle, nachdem er den Protest von DDR-Autoren und -Künstlern gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann mitunterzeichnet hatte, und verließ die DDR. Die ASG fand ihre Fortsetzung in der von Manfred Bierwisch von 1981 bis 1991 geleiteten Forschungsgruppe Kognitive Linguistik des Bereichs II des ZISW.³ Zu diesem Bereich gehörten unter anderem auch die von Wolfgang Motsch geleitete Forschergruppe »Kommunikative Semantik« und die von Karl Erich Heidolph geleitete Arbeitsgruppe »Deutsche Grammatik«. Ein Meilen-

1 Das Schaubild auf S. 6/7 zeigt die Entwicklung des ZAS im Kontext der GWZ.

2 Hans-Joachim Schädlich: *Phonologische Studien zur Sprachschichtung*, Berlin 1973.

3 Carla Umbach/Annette Leßmöllmann: *Strukturelle Grammatik, semantische Universalien und Arbitrarität – Ein Gespräch mit Manfred Bierwisch*, 6. 5. 2019, www.gespraech-manfred-bierwisch.de (aufgerufen am 2. 4. 2021).

stein der im Bereich II betriebenen linguistischen Forschung war Manfred Bierwischs Theorie der Zwei-Ebenen-Semantik. Sie unterscheidet zwischen der kontextunabhängigen und der kontextabhängigen Bedeutung sprachlicher Zeichen. Zum Beispiel kann die kontextunabhängige Bedeutung des Wortes *Bundesrat* abhängig vom jeweiligen Kontext das Gebäude oder die Gesamtheit seiner Mitglieder meinen. Weitere Meilensteine sind Manfred Bierwischs und Ewald Langs Arbeiten zu Dimensionsadjektiven, Renate Paschs und Wolfgang Motschs Überlegungen zu Sprechhandlungen, Wolfgang Ullrich Wurzels Natürlichkeitstheorie und schließlich auch die *Grundzüge einer Deutschen Grammatik*.⁴

Ich selbst stieß im September 1977 zum ZISW. Zunächst war ich bei den Anglisten, die an einem Hochschullehrbuch zur Lexikologie arbeiteten, später dann gehörte ich zu dem Projekt »Kommunikative Semantik«. Dort ging es darum, welche sprachlichen Faktoren die Verwendung einer Aussage im Diskurs determinieren. Zu diesen Faktoren gehören beispielsweise die Wortstellung (*Der Baum hat rote Blätter* vs. *Hat der Baum rote Blätter?*), die morphologische Form des Verbs (*Sie pflückt einen Apfel* vs. *Pflücke einen Apfel!*) oder sogenannte Modalpartikel wie *ja, doch, eben* und *denn* (*Hat sie denn einen Apfel gepflückt?*). Denke ich an die Zeit, die ich im Bereich II verbrachte, sehe ich mich in einem dunklen Zimmer des Akademiegebäudes in der Leipziger Straße – jetzt befindet sich dort der Bundesrat –, links und rechts von mir zwei nicht gerade wenig rauchende Kollegen. An drei Tagen der Woche konnten wir zu Hause arbeiten. Für mich war das praktisch, hatte ich doch 1978 und 1982 eine Tochter und einen Sohn bekommen. Ich sehe mich auch in unserem Sitzungsraum, in der Bereichsbibliothek, in der Mitte um einen Tisch der harte Kern: Bierwisch, Heidolph, Lang, Wurzel und Steinitz, alle Pfeife, Zigarre oder Zigarette rauchend. Nicht selten dauerte ein Vortrag inklusive Diskussion mehr als zwei Stunden. Es waren sehr interessante, oft ziemlich spannungsreiche Diskussionen. Da Kollegen wie Bierwisch, Lang und Wurzel dank ihrer internationalen wissenschaftlichen Reputation über gute persönliche Kontakte zu westlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfügten, bekamen wir bei diesen Sitzungen eine ziemlich gute Einsicht in die damalige internationale Forschung. An Literatur aus dem westlichen Ausland kam man sonst nicht so leicht heran. Es war fast aussichtslos, zu Kollegen und wissenschaftlichen Veranstaltungen im westlichen Ausland zu reisen, wenn man kein Reisekader war. Dafür kamen gelegentlich Kollegen von dort, so auch Manfred Krifka, der später der Direktor des ZAS werden sollte. Des Öfteren gab es Gelegenheiten zum Social Life: Theaterbesuche – die Gewerkschaftsgruppe eines Bereichs (nahezu jeder gehörte dazu) musste sich kulturell betätigen –, Weihnachtsfeiern für die Mitarbeiter und deren Kinder, Wanderungen und, was nicht so nach jedermanns Geschmack war, Diskussionen zum »aktuell-politischen Geschehen«. Ab 1982 war unser Bereich in der Prenzlauer Promenade, in einem nicht unbedingt schönen Siebziger-Jahre-Plattenbau untergebracht. Der, so hieß es, war eigentlich für Botschaftsmitarbeiter gedacht – in Pankow gab es damals

⁴ Karl Erich Heidolph (Hg.): *Grundzüge einer Deutschen Grammatik*, Berlin 1981; Wolfgang Ullrich Wurzel: *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit: ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*, Berlin 1984; Wolfgang Motsch/Renate Pasch: »Illokutive Handlungen«, in: Wolfgang Motsch (Hg.): *Satz, Text, sprachliche Handlung*, Berlin 1986, S. 11–79; Manfred Bierwisch: »Semantik der Gradierung« und Ewald Lang: »Semantik der Dimensionsauszeichnung Räumlicher Objekte«, in: Manfred Bierwisch/Ewald Lang (Hg.): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*, Berlin 1987, S. 91–286 und 287–458.

sehr viele Botschaften –, doch wollten die das Gebäude nicht. Hier mussten wir uns die Arbeitsplätze teilen, denn es gab nicht genug. Wieder waren wir an drei Tagen der Woche im Homeoffice. Bereichssitzungen waren immer noch sehr ausgedehnt, geraucht wurde aber nicht mehr. In diesem Gebäude erlebten wir die Wende. Plötzlich war die alte Welt mit ihren vertrauten, nicht immer schönen, manchmal trübsinnigen Winkeln infrage gestellt. Bald war klar, alles wird anders.

1992 bis 1995

Ende 1989 hatte die AdW 60 Forschungseinrichtungen mit 24.000 Mitarbeitern.⁵ Am 6. Juli 1990 publizierte der Wissenschaftsrat mit Zustimmung des damaligen DDR-Forschungsministers Frank Terpe seine *Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen*. Darin wurde die Zusammenführung der beiden Wissenschaftssysteme geplant, nach der die Akademie keine Forschungseinrichtung mehr, sondern eine Gelehrten-gesellschaft sein sollte. Im Juli 1991 wurde das ZISW wie auch alle anderen Institute vom Wissenschaftsrat evaluiert. Daraufhin wurde empfohlen, extrauniversitäre Arbeitsmöglichkeiten für die als gut bewerteten Forscher zu schaffen. Da dies wohl durch-dacht sein wollte, sollte eine Übergangsphase bis zur Gründung extrauniversitärer Institute eingerichtet werden. Dazu wurde im Januar 1992 die Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben gegründet, als Tochtergesellschaft der Max-Planck-Gesellschaft (MPG). Diese umfasste sieben geisteswissenschaftliche Forschungsschwerpunkte, die sich als außer-universitäre Einrichtungen Forschungsthemen widmen sollten, die nicht an einer Universität verfolgt werden konnten.

Der Gründung der anvisierten linguistischen Einrichtung gingen intensive Diskussionen über ihr Profil mit international angesehenen Kollegen voraus. Es schälte sich heraus, dass dieses Forschungszentrum sich schwerpunktmäßig mit grammatiktheoretisch fundierter Typologie- und Universalienforschung befassen sollte. Der Forschungsschwerpunkt Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung (FAS) war geboren, aus der Taufe gehoben von seinem kommissarischen Leiter Ewald Lang. Forschungsschwerpunkte des FAS waren Typologie und Grammatikalisierung, Sprachwandel, ein typologisches Gesamtportrait des Deutschen, Universalien, Spracherwerb, Phonetik, Phonologie und Syntax-Semantik-Informationsstruktur-Schnittstellen. Der FAS war, wie auch die Forschungsschwerpunkte Moderner Orient und Literaturforschung, in Berlin angesiedelt. Als Teile der MPG-Tochtergesellschaft kamen sie in den Genuss der MPG-Infrastrukturstandards. Jeder Mitarbeiter hatte jetzt einen Arbeitsplatz, einen Computer, unbegrenzten Zugriff auf Fachliteratur und Möglichkeiten, wissenschaftliche Veranstaltungen zu initiieren und zu besuchen. Das Internet breitete sich langsam aus. Ich erinnere mich aber noch daran, wie unser damaliger Systemadministrator uns dazu ermuntern musste, es auch zu nutzen.

⁵ Bundesstiftung für Aufarbeitung, www.deutsche-einheit-1990.de/ministerien/mft/adw (aufgerufen am 2.4.2021).

Die anvisierte Gründung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen war gewiss kein Selbstläufer. Um etwas Druck auf die Entscheidungsträger im Berliner Senat auszuüben, wurde unter anderem durch den Betriebsrat eine Pressekonferenz initiiert, auf der Wolfgang Thierse, zuvor Mitarbeiter am Zentralinstitut für Literaturforschung und nach 1990 Bundestagsabgeordneter, eine maßgebliche Rolle spielte. Schließlich empfahl der Wissenschaftsrat 1994 die Gründung der Zentren für Literaturforschung (ZfL), Modernen Orient (ZMO) und Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung (ZAS) in der Trägerschaft des Vereins der Geisteswissenschaftlichen Zentren (GWZ).

Die ZAS-Vorperiode war geprägt von Aufbruch, Aufregung, Abenteuer und Unsicherheit. Aufbruch: die wissenschaftliche Welt war jetzt fast grenzenlos, der eigenen Entwicklung waren kaum Grenzen gesetzt; Aufregung: die Begehung durch den Wissenschaftsrat; Abenteuer: Vorträge auf Tagungen weltweit; Unsicherheit: das Bangen um den Arbeitsplatz, wozu noch die Umbrüche in den Schulen der Kinder vieler Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kamen. Ich konnte in dieser Zeit meine Dissertation *Syntax und Semantik situativer Ellipsen*⁶ publizieren, deren Kernaussage war, dass Ausdrücke wie *Schnell einen Krankenwagen!* als Aufforderung verstanden werden, obwohl sie kein Verb im Imperativ enthalten. Ein großer Gewinn für uns Linguisten aus Ost-, West-Berlin und Potsdam war, dass es an der Technischen Universität einen monatlichen Jour Fixe gab, bei dem die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Ost und West sich jetzt persönlich kennenlernen konnten. Außerdem wurde, wie mir erst unlängst ein jetzt am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim tätiger Kollege sagte, es auch von West-Berliner Kollegen als eine Bereicherung empfunden, dass international hoch angesehene Gastwissenschaftler am FAS auftraten.

1996 bis 2007

Im Januar 1996 war es dann so weit, das ZAS wurde gegründet. Gründungsdirektor war Ewald Lang. Ihm folgte 2001 Manfred Krifka. Gefördert wurde das ZAS bis 2007 zu zwei Dritteln von der DFG und zu einem Drittel vom Land Berlin. Zu den ehemaligen Akademieangehörigen kamen nach und nach immer mehr neue Kolleginnen und Kollegen aus den alten Bundesländern und aus dem fast ausschließlich westlichen Ausland. Der Sitz des ZAS war zentral gelegen, in der Jägerstraße in Berlin-Mitte. 2006 beanspruchte dann das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend diesen Standort. Das ZAS wie auch das ZfL zogen in die Schützenstraße, in ein Quartier, das nicht ganz so zentral, aber wenigstens nicht an der Prenzlauer Promenade lag.

Neben den meist von der DFG finanzierten Drittmittelprojekten gab es zunächst sieben Kernprojekte: ein phonetisches, ein phonologisches, ein syntaktisches, eins zur Informationsstruktur, ein syntaktisch-semantisches, eins zum Zusammenhang morphologischer diachroner Sprachentwicklung und Grammatiktheorie und eins zum Spracherwerb. Später wurde das inhaltliche Profil von einer effizienteren Projektstruktur getragen. Es gab nun drei Projektverbände: einen zum Wort, einen zu internen Aspekten des Satzes und einen zu seinem Kontextbezug.

⁶ Kerstin Schwabe: *Syntax und Semantik situativer Ellipsen*, Tübingen 1994.

Mit Manfred Krifka als Direktor gab es im Zeitraum von 2002 bis 2005 elf Kernprojekte: wieder ein phonetisches, ein phonologisches, ein morphologisches, eins zum Spracherwerb, eins zum Parallelismus, eins zur Informationsstruktur in afrikanischen Sprachen, eins zur Satzstruktur in austronesischen Sprachen, dann eins zur Bedeutung von Satztopiks – sie bezeichnen das, worum es im Satz geht –, eins zur nichtkanonischen Verwendung von Haupt- und Nebensätzen und eins zu Fragen und Antworten. Ich tummelte mich jetzt wieder in der Ellipsenwelt und untersuchte unter anderem ›Solitäre‹, das heißt Sätze, die wie Nebensätze aussehen, aber selbstständig verwendet werden wie zum Beispiel: *Dass er wirklich solch ein Pech hat!* und *Ob er die Prüfung noch besteht?*

Diese zwölf DFG-finanzierten Jahre waren geprägt durch viele Projektanträge, Sorgen um deren Bewilligung, Fluktuation von vor allem jungen, vielversprechenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und auch durch die Sorge um die Zukunft des ZAS, natürlich aber auch von vielen erfolgreichen Unternehmungen. Woran ich mich gern erinnere, sind unsere Klausurtagungen. Sie fanden meist außerhalb von Berlin statt, etwa in Sauen im Südosten von Berlin, in Wittenberg und in Straußberg. Dort bereiteten wir uns auf die Begehungen durch den Wissenschaftlichen Beirat und den Wissenschaftsrat vor, was natürlich auch angenehme soziale Aspekte hatte.

2008 bis 2019

2008 begann das vom Bundesministerium für Forschung und Bildung (BMBF) für zwölf Jahre geförderte neue Forschungsprogramm, nachdem die Fortführung des ZAS bereits 2004 vom Wissenschaftsrat empfohlen worden war. Das Rahmenthema »Einbettung, Verknüpfung und Konstituentengrenzen in Sprechsprache, Grammatik und Diskurs« knüpfte an die Forschungen der vorangegangenen zwölf Jahre an, indem es sich auf die Frage konzentrierte, aus welchen sprachlichen Operationen die Komplexität der menschlichen Sprachen im Vergleich zu anderen Signalsystemen resultiert. Es gab fünf Programmbereiche: wieder einen phonetischen, einen zum Spracherwerb, einen zu Satzverknüpfungen und einen zu Schnittstellen zwischen Satzsemantik und Diskursstrategien. Im Programmbereich zu den satzeinbettenden Prädikaten, in dem ich arbeitete, wurde eine seit 2018 öffentlich zugängliche Datenbank geschaffen, die knapp 1.800 solcher Prädikate enthält. Man kann durch die Datenbank zum Beispiel erfahren, dass ein Prädikat wie *sicher sein* nur *ob*-Sätze einbettet, wenn es negiert ist – vgl. **Max ist sicher, ob Marie kommt* vs. *Max ist nicht sicher, ob Marie kommt*, und dass es 66 Prädikate gibt, die keinen Infinitivsatz einbetten.⁷

2014 begannen die Planungen für die Überführung der Geisteswissenschaftlichen Zentren in die Leibniz-Gemeinschaft. Im Mai 2014 stellten die drei Direktoren der GWZ die Zentren beim Treffen der Leibniz-Gemeinschaft in Bonn vor und 2015 wurde das ZAS durch den Wissenschaftsrat evaluiert. Am 24. Juni 2017 entschied die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz, das ZAS in die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz aufzunehmen. 2017 wurde das ZAS in eine neue und dauerhafte Förderstruktur überführt: Zusammen mit dem ZMO wurde es in die Sektion A, Geisteswissenschaften und Bildungsforschung der Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen; das ZfL stieß zwei Jahre später dazu. Die Freude darüber war unter den Mitarbeitern groß, hatte doch jeder sein Bestes gegeben,

damit das ZAS eine permanente Heimat bekam. Da der Stellenrahmen jetzt kleiner war, bekam 2020 jedoch nicht jeder Mitarbeiter eine Stelle. Einige konnten sich durch Drittmittelstellen weiter ans ZAS binden, andere fanden etwas an anderen Institutionen. Ich selbst musste mich arbeitslos melden, da mein Renteneintritt erst im August 2020 anstand.

Mittlerweile wurden am ZAS – mit dem Ziel, die institutionellen Strukturen der GWZ an die der Leibniz-Gemeinschaft anzupassen – vier Forschungsbereiche etabliert: FB1 Laborphonologie, FB2 Sprachentwicklung & Mehrsprachigkeit – zu ihm gehörten unter anderem der Berliner Interdisziplinäre Verbund für Mehrsprachigkeit (BIVEM) und der Interdisziplinäre Forschungsverbund »Sprachentwicklung von Grundschulkindern mit Migrationshintergrund« –, FB3 Satzeinbettende Prädikate und Satzverknüpfungen und FB4 Semantik und Pragmatik.

Im Rahmen des Projekts zu satzeinbettenden Prädikaten befasste ich mich unter anderem mit semantischen Eigenschaften von frageeinbettenden Verben. Besonders fesselten mich Verbpaare wie *bestätigen* und *dementieren* in komplexen Sätzen wie *Sie können nicht bestätigen und auch nicht dementieren, ob der Impfstoff zugelassen wird oder nicht*. Beide Konjunkte, *sie können nicht bestätigen, ob ...* und *sie können nicht dementieren, ob ...* sind äquivalent. Es handelt sich also um einen Pleonasmus. Spannend war auch, warum sich eigentlich ziemlich ähnliche Prädikate wie *glauben* und *sicher sein* darin unterscheiden, dass *sicher sein*, wie oben gezeigt, einen *ob*-Satz einbetten kann, wenn es negiert ist, *glauben* aber nicht (vgl. **Max glaubt nicht, ob Marie kommt*). Der Grund ist, dass es möglich ist, dass Max nicht sicher ist, dass Marie kommt, und dass er nicht sicher ist, dass Marie nicht kommt. Bei *glauben* geht das nicht, denn entweder glaubt er, dass sie kommt, oder er glaubt, dass sie nicht kommt.

In den letzten Jahren hat sich das ZAS verstärkt darum bemüht, seine Ergebnisse der interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren, zum Beispiel mit der Veranstaltungsreihe »Treffpunkt Sprache«, zu der renommierte Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler zu Themen wie beispielsweise Mayasprachen, Sprachlernen aus neurowissenschaftlicher Sicht und individuelle Unterschiede im Sprachverstehen eingeladen wurden. Das ZAS beteiligt sich regelmäßig mit Vorträgen, Mitmachstationen und Informationsständen an der »Langen Nacht der Wissenschaften«. Des Weiteren engagierten sich einige Mitarbeiter des ZAS intensiv bei der Organisation der jährlichen Auswahl und dem Training des deutschen Teams für die Internationale Linguistik-Olympiade. Nicht zuletzt ist der Band *Das mehrsprachige Klassenzimmer* zu nennen, in dem die Muttersprachen Berliner Schülerinnen und Schüler anschaulich charakterisiert werden.⁸

2020 startete am ZAS das neue Leibniz-Programm (ZAS III) – darüber wird dann sicher im nächsten Jubiläumsband zu berichten sein.

Die Sprachwissenschaftlerin Kerstin Schwabe arbeitete von 1977 bis 2019 am ZAS und seinen Vorgängerinstitutionen. Seit April 2020 ist sie in der Abteilung Grammatik des Mannheimer Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache tätig.

⁷ ZAS Database of Clause-Embedding Predicates, www.owid.de/plus/zasembed (aufgerufen am 20.5.2021).

⁸ Manfred Krifka/Joanna Blaszczak/Anette Leßmöllmann u. a.: *Das mehrsprachige Klassenzimmer*, Berlin/Heidelberg 2014.